

Zeitschrift: Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Herausgeber: Schweizerischer Fourierverband

Band: 55 (1982)

Heft: 9

Artikel: Reportage : was tat sich denn in Frauenfeld?

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-518908>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was tat sich denn in Frauenfeld?

Diesen Bericht verfassten wir am Sonntagabend nach Abschluss der Wehrschau: Unsere Armee — Gegenwart und Zukunft. Der Schweizerischen Offiziersgesellschaft (SOG) und dem Eidgenössischen Militärdepartement, sowie den eingesetzten Polizeikräften kann nur gratuliert werden zur gelungenen Wehrschau. Die Armee, die Besucher, das Wetter, der thurgauische Waffenplatz Frauenfeld... aber auch die Friedensdemonstranten zeigten sich von ihrer besten Seite: Der Erfolg war durchschlagend, eindrucklich und unauslöschlich!

(s) Im Vorfeld der Wehrschau Frauenfeld floss soviel Druckerschwärze aus beiden Lagern, dass man mit Fug und Recht gespannt den Informationstagen der Schweizerischen Offiziersgesellschaft entgegensah. Vom 20. bis 22. August sollte der Öffentlichkeit in Zusammenarbeit mit dem Eidgenössischen Militärdepartement ein sachliches Bild der heutigen Ausrüstung unserer Armee gezeigt werden.

Zentrales Thema war, wie in unserem August-Editorial angetönt, der «Friede». Wird dieser erhalten durch die Abschaffung unserer Armee, oder wird der Friede geschützt durch eine intakte, gut ausgerüstete Armee? Erstmals begegneten sich Gegner und Befürworter wirklich friedlich auf den Bahnhöfen. Die SBB war in diesem Falle Profiteur beider Lager, indem sie «sowohl als auch» sicher an den Bestimmungsort führte. Etwas ungläubig beguckte mich ein junges Mädchen schon, als ich spasseshalber zu ihr sagte: «So, fahren sie *auch* an die Friedens-Demo nach Frauenfeld?» Wie sich später bei der Ankunft zeigte, schieden sich die Geister halt eben schon in der entsprechenden Kleidung. Imposant waren dann die Scharen von Schaulustigen, die gegen die Allmend zogen, vorbei an Tausenden

von parkierten Autos, auch Besuchern, die sich bereits auf Haus- und Scheunendächern niedergelassen, kleine Geländeerhebungen oder Bäume bestiegen hatten. Ein Kastanienbaum brach sogar teilweise zusammen unter der grossen Last.

Unter Tausenden begrüsst man manch bekanntes Gesicht, strebte dem Mittelpunkt des Vorführungsgeländes zu, ergatterte sich einen möglichst guten Platz. Wie sich zeigte, war dies äusserst wertvoll. Denn in diesem Zusammenhang erhält die tadellose Organisation einen Minuspunkt. Sie erwartete rund 50 000 Zuschauer, es kamen dann aber bekanntlich an die 100 000. Trotzdem hatten es die Verantwortlichen versäumt, die Lautsprecher so aufzustellen, dass *alle* Zuschauer die interessanten Erläuterungen, Hinweise und Schlussfolgerungen hörten. Bewusst unternahm ich einen viertelstündigen Marsch während der Vorführung bis ans Ende der Zuschauermenge. Es gab Tausende, welche keinen Ton mitbekamen



und Tausende, welche nichts oder nicht viel von den interessanten Vorführungen der Infanterie, Panzer, oder Helikopter mitbekamen, weil diese einseitig nur auf die Tribüne konzentriert waren. Es wäre aber gut möglich gewesen, auch im westlichen Teil der Allmend ein Teilprogramm auszuführen. Schade, denn die Leistungen der Flugwaffe, der Panzer- und Helikopterbesatzungen, sowie der Infanterie waren — auch für ein verwöhntes Auge — schlechthin unübertrefflich. Das hohe Können — meist von Absolventen der Offiziersschulen — hinterliess einen nachhaltigen Eindruck. Ganz besonders brilliert haben unsere Piloten, sowohl in den Flugvorführungen, als auch in der Treffsicherheit, in zweiter Linie die Infanterie mit den Volltreffern aus ihren neuen «Dragon»-Geschützen, während die Aktionen der ausländischen Helikopter-Werkspiloten auch reklametechnisch etwas abfielen. Auch deren Treffsicherheit überzeugte nicht ganz.

Entschädigt für diesen einzig schwachen Teil wurde man durch das grandiose Finale, den Kampf der verbundenen Waffen: Die Fallschirmgrenadiere, die Fusiliere der Inf RS St. Gallen/Herisau, die Panzerbesatzungen, die Helikopter-, Mirage-, Tiger- und Hunterpiloten gaben ihr Bestes. Besonders imponierten dabei auch die Leistungen der neuen Schützenpanzergeneration der Firma MOWAG in Kreuzlingen: Shark, Tornado und Piranha.

Unweigerlich wurde man erinnert an die Schlussworte der Eröffnungsansprache von Bundesrat Dr. G.-A. Chevallaz: «Es spricht kein Mensch davon, dass die Schweizer Armee aggressiv sein wolle vom Atlantik bis zum Ural. Aber sie soll fähig sein zur Verteidigung unseres Territoriums. Allerdings ist dies nicht möglich mit einem veralteten Rosthaufen, sondern nur mit einer guten, zeitgemässen, modernen Ausrüstung.» Schlussfolgerungen in diesem Sinne flocht auch der Speaker der Offiziersgesellschaft, Charles Raedersdorf, ein: So soll sich die Infanterie wenigstens teilweise geschützt auf dem Gefechtsfeld bewegen können, das heisst in Schützen-

panzern. Dringend nötig, auch für logistische Belange, ist eine neue Helikoptergeneration. Auch Truppentransporte, vor allem im Gebirge, würden dadurch einfacher. Dass die alten Panzer, deren bescheidene Möglichkeiten gut aufgezeigt wurden, abgelöst werden sollten durch neue, ist klar. Der amerikanische M 1 und der deutsche Leopard 2 zeigten ihre vielfältigen Möglichkeiten, ihr horrendes Tempo und ihre Kletterfähigkeit auch in denkbar ungünstigem Gelände (Morast) deutlich. (Wenn die Söhne der Wehrschau-Besucher finden, der «Leopard 2» sei der bessere Panzer, so deshalb, weil am entsprechenden Stand in der Ausstellung Modelle gratis erhältlich waren — dies nur nebenbei).

War diese Wehrschau nötig? fragte auch ich mich nach Schluss des überwältigenden Finale's. Sie war's: Das Vertrauen in unsere Armee konnte ganz wesentlich gefördert werden durch diese machtvolle Demonstration. Der einzelne Soldat hat ja überhaupt nie die Gelegenheit, eine kombinierte Aktion, ihre Durchschlagskraft, den Kampf der verbundenen Waffen zu erleben. Die Wehrschau war auch nötig, um zu zeigen, wieviele Schweizer doch zu unserer Armee stehen. Wenn ich ans Meer der Zuschauer denke, das sich von der Tribüne aus zeigte, so wurde der Glaube an unsere Armee in einer Art und Weise demonstriert, wie kaum jemand im voraus es geahnt hätte.

Zur Friedensdemonstration, welche parallel zur Wehrschau organisiert worden war: Bei den 5000 Teilnehmern zeigten sich 4500 wirklich friedlich. Recht einfühlend traten sie am Schluss der Wehrschau für ihre Sache ein. Der Gesang der jungen Leute, welche gemeinsam zur Melodie «Flandern in Not» intonierten: «Die Welt ist in grosser Not, wir rüsten uns zutod» berührte manchen Zuschauer tief. Die harte Auseinandersetzung allerdings zwei Stunden später, als einige Hitzköpfe sich vor die wegrollenden Panzer legten und es auf einen Hosenlupf mit der Polizei ankommen liessen, zeigte wieder die treibenden Kräfte der Friedensbewegung.

So verdient denn vor allem die Organisation der Ausstellung, der Wehrschau und der Wehrvorführung uneingeschränktes Lob. Der Schutz war optimal, der Absperrdienst unübertrefflich, die Überwachung ausgezeichnet.

Greifen wir aus dem Geschehen zwei kleine Erlebnisse heraus: Nach den Vorführungen halfen mir meine Buben, einen VW-Bus aus dem Morast zu stossen. Beim Wegfahren erntete der Beifahrer spontanen Applaus und herzliche Bravo-Rufe: Es war Bundesrat Chevallaz. Beim Verlassen des Ausstellungs-Geländes am Abend fiel mir eine Gruppe junger Leute im «Friedenslook» auf. Lautstark, aber freundlich votierte ein junger Mann — sitzend, wie es sich für diese Leute gehört — für seinen Frieden. Vis-à-vis aber, bedeutend engagierter versuchte ihn eine ältere Frau zu überzeugen, dass seine Argumente falsch seien. Mir gefiel diese Mutter durch ihr Auftreten, dank ihrer Überzeugungskraft, dank ihrer Zivilcourage. Mögen Leute ihres Genres weiterhin in der Mehrzahl bleiben.

Noch etwas zum Verhältnisblödsinn: Wenn 5000 demonstrieren für einen faulen Frieden, für welche unsere eventuellen Gegner kaum ein Lächeln übrig haben, 100 000 sich aber zu einer starken Armee bekennen, so ist das eindrücklich. Ich bin mir dabei des Vergleichs der

«Abstimmung per Teilnahme» bewusst, mache aber darauf aufmerksam, dass bei den 5000 Friedensdemonstranten mindestens 1000 aus dem süddeutschen Raum stammten, sie waren mit Bussen extra angereist. Somit kann doch mit gutem Gewissen davon gesprochen werden, dass das Verhältnis 1 : 20 lautete. Wenn nun im Vorfeld der Wehrschau die Massenmedien dieses Verhältnis verzerren durch die Publikation von Zuschriften im Verhältnis von 1 : 1 oder 1 : 2 je nach Couleur der Chefredaktion, so stimmt das ganz bedenklich. So erhält diesmal wirklich nicht die anständig gebliebene Friedensschar den «schwarzen Peter».

Denken wir an Libanon: Ihm wäre das traurige Schicksal seiner Zivilbevölkerung erspart geblieben, wenn eine starke Armee für Ruhe gesorgt hätte. Auch die PLO hätte sich dann niemals so penetrant einnisten können in diesem armen Land. Ich schliesse mit den Schlussfolgerungen unseres Chefs EMD: «Das Risiko eines Krieges lässt sich weder durch Resignation, durch Friedensmärsche noch durch einseitige Abrüstung vermindern. Ohne wirksame Landesverteidigung gibt es keinen Frieden. Einzig der Zusammenhalt unserer politischen Gemeinschaften und ein entschlossener Widerstandswille garantieren uns — in Unabhängigkeit — die Sicherheit unseres Landes!»

